

3 Theoretischer und methodischer Rahmen

Wie in der Einleitung und im Kapitel zum Forschungsstand bereits dargelegt wurde, besteht das Ziel der vorliegenden Arbeit darin, eine umfassende Analyse authentischer Elternsprechtagsgespräche vorzunehmen. Im Speziellen geht es darum zu untersuchen, wie diese Interaktionen von den Beteiligten vor dem Hintergrund institutioneller Vorgaben sprachlich erzeugt und in ihrem konkreten Ablauf gestaltet werden, was Interagierende in sprachlicher Hinsicht also tun, wenn sie ein solches Elternsprechtagsgespräch führen. Um sich dieser Fragestellung in adäquater Form annehmen zu können, bedarf es der Anwendung geeigneter Forschungsmethoden, d. h. solcher, die auf die Analyse authentischer Gesprächsdaten zugeschnitten und qualitativ ausgerichtet sind. Zwei Ansätze, deren Herangehensweise sich für die Untersuchung von Elternsprechtagsgesprächen als fruchtbar erwiesen hat, bilden die linguistische Gesprächsanalyse⁴⁰ (Deppermann 2007, 2008a) sowie die Gattungsanalyse (Luckmann 1984, 1986, 1988, 2002a,b; Günthner/Knoblach 1994, 1996, 1997; Günthner 1995a, 2000a).⁴¹ Im Folgenden gilt es, diese beiden Forschungsrichtungen genauer vorzustellen.

40 Wie Hausendorf (2001: 971–972) in seinem Überblicksartikel zur *Gesprächsanalyse im deutschsprachigen Raum* darstellt, bildet der Terminus „Gesprächsanalyse“ gemeinhin einen Sammelbegriff für eine Reihe ganz verschiedener Forschungsansätze, die sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit der Analyse von (authentischen und künstlich erzeugten) Gesprächen befassen, etwa die „Dialoganalyse bzw. -grammatik“, die „funktionale Pragmatik bzw. Diskursanalyse“ oder auch die „ethnomethodologisch orientierte Konversationsanalyse“. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit verwende ich den Begriff „Gesprächsanalyse“ ausschließlich zur Bezeichnung jenes Ansatzes, dessen methodologischen Ausgangspunkt die Konversationsanalyse bildet. Siehe hierzu genauer die Ausführungen in Kapitel 3.1.

41 Über die zitierten Untersuchungen hinaus hat Günthner verschiedene weitere Arbeiten zur Theorie und Methode kommunikativer Gattungen vorgelegt, die jüngeren Erscheinungsdatums sind (verwiesen sei an dieser Stelle lediglich auf ausgewählte Arbeiten, die das Konzept im Allgemeinen thematisieren, wie etwa Günthner 2007b oder Günthner 2014). Ich beziehe mich hier jedoch in erster Linie auf die älteren Publikationen Günthners, da im Rahmen dieser die Grundlage für eine auf linguistische Fragestellungen zugeschnittene Gattungsanalyse geschaffen wurde.

3.1 Linguistische Gesprächsanalyse

Zur Beantwortung der oben thematisierten Fragestellung scheint die linguistische „Gesprächsanalyse“ insofern als geeignetes Instrumentarium, als sie sich – wie Deppermann (2008a: 9) formuliert – im Allgemeinen dafür interessiert,

wie Menschen Gespräche führen. Sie untersucht, nach welchen Prinzipien und mit welchen sprachlichen und anderen kommunikativen Ressourcen Menschen ihren Austausch gestalten und dabei die Wirklichkeit, in der sie leben, herstellen. Diese Gesprächswirklichkeit wird von den Gesprächsteilnehmern *konstituiert*, d. h. sie benutzen systematische und meist routinisierte *Gesprächspraktiken*, mit denen sie im Gespräch Sinn herstellen und seinen Verlauf organisieren.

Den methodologischen Ausgangspunkt für diese Form der Gesprächsanalyse bildet – wie das Zitat bereits impliziert – die ethnomethodologische Konversationsanalyse, die ihren Ursprung wiederum in der Ethnomethodologie hat. Die Ethnomethodologie Harold Garfinkels (1967) geht davon, dass gesellschaftliche Wirklichkeit nicht per se existiert, sondern erst durch die Handlungen der einzelnen Mitglieder, die daran teilhaben, konstruiert wird. Sie wird damit konzeptualisiert

als eine Vollzugswirklichkeit, d. h. als eine Wirklichkeit, die ‚lokal‘ (also: vor Ort, im situativen Ablauf des Handelns), und ‚audiovisuell‘ (also: durch Hören und Sprechen, durch Wahrnehmen und Agieren) in der Interaktion der Beteiligten erzeugt wird. (Bergmann 1988b: 23)

Im Rahmen ethnomethodologischer Studien geht es folglich darum, diejenigen Methoden zu beschreiben, mittels derer diese Wirklichkeitskonstruktion von den Gesellschaftsmitgliedern bewerkstelligt, ja die dem Alltag zugrunde liegende soziale Ordnung konstituiert wird (vgl. Bergmann 1988b: 24, 2001: 920–921). Dieses Forschungsinteresse, die Methoden der Wirklichkeitsproduktion und Ordnungsherstellung im Detail offenzulegen bzw. zu rekonstruieren, spiegelt auch jenes der ethnomethodologischen Konversationsanalyse wider, wie sie von dem Garfinkelschüler Harvey Sacks in Zusammenarbeit mit Emanuel Schegloff (und später auch Gail Jefferson) entwickelt wurde.⁴² Sacks und Schegloffs Augenmerk richtete sich ganz konkret auf die Analyse von Gesprächen. So bil-

⁴² Beeinflusst wurde die Konversationsanalyse jedoch nicht nur durch Garfinkels Ethnomethodologie, sondern zudem durch Goffmans (1983) Arbeiten zu einer „interaction order“. Siehe hierzu die Ausführungen in Hutchby/Wooffitt (2010: 24–26), die auf diese Zusammenhänge näher eingehen.

deten diese aus damaliger Sicht einen Gegenstand, der sich – wie Sacks ausführt – zunächst aus rein *praktischen* Gründen dazu anbot, um die Geordnetheit im sozialen Umgang der Menschen miteinander zu erfassen (vgl. Gülich/Mondada 2008: 14–15):

So I started to play around with tape recorded conversations, for the single virtue that I could replay them: that I could type them out somewhat, and study them extendedly, who knew how long it might take. [...] It wasn't from any large interest in language, or from some theoretical formulation of what should be studied, but simply by virtue of that; I could get my hand on it, and I could study it again and again. (Sacks 1992: 622)

Anhand der feingliedrigen Analyse dieser authentischen Interaktionen verfolgten Sacks und Schegloff das Ziel,

to explicate the ways in which the materials are produced by members in orderly ways that exhibit their orderliness, have their orderliness appreciated and used, and have that appreciation displayed and treated as the basis for subsequent action. (Schegloff/Sacks 1973: 290)

Zu demonstrieren galt es folglich, „that ordinary conversation may be a deeply ordered, structurally organized phenomenon“ (Hutchby/Wooffitt 2010: 15). Dieses Vorgehen kennzeichnete damit das Bestreben der beiden Soziologen, im Rahmen der Auseinandersetzung mit Gesprächen „das von GARFINKEL formulierte ethnomethodologische Forschungsprogramm in die Praxis umzusetzen“ (Bergmann 1988c: 4).

Wie Deppermann (2008a: 10) in seinen Ausführungen zu verstehen gibt, basiert die von ihm „vertretene Version“ der Gesprächsanalyse, die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführt und die unten kurz vorgestellt wird, im Wesentlichen auf den methodischen Grundprinzipien der ethnomethodologischen Konversationsanalyse⁴³. Er ergänzt diesen konversationsanalytischen Ansatz u. a. durch Verfahrensweisen der „Interaktionalen Soziolinguistik“ (Gumperz 1982). Eine solche Ergänzung vorzunehmen scheint vor dem Hintergrund der Fragestellung dieser Arbeit auch insofern von Relevanz, als die Konversationsanalyse genuin

43 So weist Deppermann (2008a:10) etwa auch daraufhin, dass „Gesprächsanalyse‘ und ‚Konversationsanalyse‘ [...] an vielen Stellen dieses Texts als Synonyma zu lesen [sind].“ Auch Imo (2013: 72) verdeutlicht mit Bezugnahme auf das Deutsche, dass „der Begriff ‚Gesprächsanalyse‘ synonym [zu dem der ‚Konversationsanalyse‘, LW] verwendet [wird], obwohl mit der Gesprächsanalyse eine zwar an die Konversationsanalyse angelehnte, aber eigenständige Tradition entstanden ist“. Zur Uneinheitlichkeit der Verwendung dieser beiden Termini siehe auch die Ausführungen in Gülich/Mondada (2008: 24).

soziologisch ist und weitgehend vernachlässigt, inwieweit „auch lexiko-semantische, grammatische, stilistische, varietätenspezifische, prosodische und stimmliche Zeichen zur Interpretation sprachlicher Bedeutung bei[tragen]“ (Günthner 2000a: 27), also entsprechend Einfluss nehmen auf die Inferenzprozesse der GesprächsteilnehmerInnen. Ziel der interaktionalen Soziolinguistik ist es, auch diese erwähnten sprachlichen Ressourcen in die Analyse mit einzubeziehen und danach zu fragen, inwieweit durch deren Verwendung konkrete situative Gesprächskontexte hergestellt und spezifische Interpretationen ausgelöst werden (vgl. Günthner 2000a: 29 u. 31). Im Zuge eines solchen Vorgehens ist es damit möglich, den grundsätzlich konversationsanalytisch geprägten Zugang zum Material in der beschriebenen Form „linguistisch anzureichern“ (Günthner 2000a: 29). Die Interaktionale Soziolinguistik reichert die Konversationsanalyse jedoch nicht nur durch einen linguistischen Fokus an, sondern zudem durch die Einbeziehung ethnographischer Hintergrundinformationen („Ethnographie“ umfasst nach Deppermann (2000: 104) gemeinhin „die Arbeit mit unterschiedlichen Datenquellen (wie Interviews, informellen Gesprächen oder schriftlichen und visuellen Dokumenten)“). Mit der Integration ethnographischen Wissens verbindet sich letztlich die Zielsetzung, „einen Einblick in möglichst viele Facetten und Situationen eines sozialen Feldes“ (Deppermann 2000: 104) zu erhalten, um damit letztlich eine adäquatere Analyse des Untersuchungsgegenstands vornehmen zu können.⁴⁴

Im Folgenden geht es darum, einen kurzen Überblick über ausgewählte „methodologische Grundprinzipien“ (Deppermann 2007: 24) dieser *linguistischen* Gesprächsanalyse zu geben, wie sie für den Kontext dieser Arbeit von Relevanz sind.⁴⁵

Authentisches Datenmaterial als Analysegrundlage

Die Grundlage für gesprächsanalytisches Arbeiten bildet prototypischerweise interaktionale gesprochene Sprache, wie sie in „alltäglich-praktischen Interaktionszusammenhängen“ (Bergmann 1988c: 2) von den jeweiligen GesprächsteilnehmerInnen realisiert wurde.⁴⁶ Im Gegensatz zu erfundenen oder künstlich erzeugten Daten, d. h. solchen, die arrangierten Situationen (z. B. Rollenspie-

⁴⁴ Ausführlich zu den Annahmen und Verfahrensweisen einer ethnographisch ausgerichteten Gesprächsanalyse siehe Deppermann (2000).

⁴⁵ Die folgende Darstellung der Prinzipien orientiert sich an den Ausführungen Deppermanns (2007: 24–52).

⁴⁶ Siehe hierzu auch Imo (2013).

len) entstammen, kommen in natürlichen Gesprächen Interaktionsphänomene zum Vorschein, „die sonst gar nicht entdeckt würden“ (Gülich/Mondada 2008: 18).⁴⁷ Im Zuge dieses Vorgehens eröffnet sich damit die Möglichkeit, auch diejenigen Eigenheiten von Gesprächen zu identifizieren, deren Existenz sich der Intuition der Analysierenden unter Umständen entzieht (vgl. Deppermann 2007: 27). Schließlich kann damit auch der Gefahr entgegengewirkt werden, „die durch eigene Intuition ermittelten Strukturen bestimmten vorgefertigten Kategorien [zuzuordnen]“ (Günthner 2000a: 72).

Um sich nicht im Voraus bereits der beschriebenen Möglichkeiten zu berauben, auch neuartige Beobachtungen machen zu können, ist es im Zuge der zur Analyse notwendigen Verschriftlichung bzw. Transkription der Gespräche erforderlich, „möglichst naturalistisch, abbildgetreu“ (Deppermann 2007: 26) vorzugehen. Dies bedeutet, dass die Gespräche nicht – etwa gemäß schriftsprachlicher Konventionen – von zunächst belanglos wirkenden Eigenschaften (wie Pausen, Abbrüchen etc.) bereinigt werden dürfen. Dies ist schon allein deshalb notwendig, da – gemäß dem konversationsanalytischen Postulat der Geordnetheit sozialer Interaktion („there is order at all points“; Sacks 1984: 22) – „kein in einem Interaktionstranskript auftauchendes Textelement als Zufallsprodukt betrachtet wird, sondern immer als Bestandteil einer sich im Handeln der Beteiligten reproduzierenden Ordnung“ (Bergmann 2007: 53) angesehen werden muss. Für die Genauigkeit der anzufertigenden Transkriptionen spricht zudem, dass oft „im vorhinein noch gar nicht zu entscheiden ist, welche Interaktionsphänomene sich als untersuchenswert herausstellen werden“ (Bergmann 1988c: 19).

TeilnehmerInnenperspektive

Wie Deppermann (2007: 27) ausführt, nehmen GesprächsanalytikerInnen im Rahmen ihrer Untersuchungen eine „Rekonstruktionshaltung“ ein. Rekonstruiert werden dabei die „Orientierungen der InteraktionsteilnehmerInnen“; für die Analyse gilt es dementsprechend, diejenigen „sprachliche[n] Strukturmerkmale und -ebenen und die auf sie bezogenen Funktionen und Erwartungen zu identifizieren, an denen sich die GesprächsteilnehmerInnen selbst in ihrem sprachlichen Handeln orientieren“. Statt also die Bedeutung sprachlicher Äußerungen kontextlos gelöst zu bestimmen, wird – gemäß der bekannten konversationsanalytischen „stick to your data“-Prämisse – das Gespräch selbst als „wert-

⁴⁷ Hierzu auch Günthner (2000a: 48).

volle interpretative Ressource“ (Bergmann 1988c: 49) genutzt: Es wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Interagierenden sich in ihren Äußerungen wechselseitig aufeinander beziehen und sich damit immer auch anzeigen, wie sie die andere Partei jeweils verstanden haben (vgl. Auer 2013: 144).⁴⁸ Diese gegenseitigen „Aufzeigehandlungen“ (Deppermann 2007: 28), also die Perspektiven der GesprächsteilnehmerInnen, dienen der/dem Analysierenden damit als Hilfe zur Interpretation des interaktiven Geschehens. Im Zuge eines solchen Vorgehens kann verhindert werden, dass (vorschnell) Kategorien gebildet werden, die für die Beteiligten selbst – als Konstrukteure ihrer sozialen Wirklichkeit – möglicherweise gar keine Handlungsrelevanz besitzen.

Sequenzanalytisches Vorgehen

Wie bereits angedeutet, orientieren sich GesprächsanalytikerInnen in ihren Untersuchungen an dem „Prinzip der Sequenzialität und der Temporalität“ mündlicher Interaktionen: Anstelle der Interpretation dekontextualisierter Sprachstrukturen werden einzelne Äußerungen „immer in ihrem sequenziellen Kontext“ unter Berücksichtigung des „zeitlichen Verlauf[s] des Gesprächs“ betrachtet (Gülich/Mondada 2008: 17). Das analytische Vorgehen, in dem sich die Berücksichtigung der genannten Prinzipien niederschlägt, bezeichnet man als „Sequenzanalyse“ – diese repräsentiert gewissermaßen das „Herzstück der Gesprächsanalyse“ (Deppermann 2008a: 53). Was mit „Sequenzanalyse“ konzeptualisiert wird, beschreibt Stukenbrock (2013: 231) in folgender Definition:

Sequenzanalyse bezeichnet das methodische Vorgehen der Konversationsanalyse [bzw. Gesprächsanalyse, LW], Gesprächsschritt für Gesprächsschritt (*turn-by-turn*) analytisch zu rekonstruieren, wie die Beteiligten im emergierenden Gesprächsprozess interaktiv, d. h. in wechselseitigem Bezug auf ihre aufeinander folgenden Äußerungen, Bedeutung herstellen.

Eine strikte sequenzanalytische Herangehensweise an die Daten erfordert es also, im zeitlichen Vollzug des Gesprächs nachzuvollziehen, wie die Interagierenden ihr Handeln gemeinsam als ein sinnhaftes strukturieren. Ein solcher Zugang zu den Daten ist für die Analyse insofern unerlässlich, als sprachliche Äußerungen immer nur unter Rückgriff auf den sequenziellen Kontext, in dem

⁴⁸ Hierzu auch Bergmann (1988b: 49): „Da nun jeder nächste nachfolgende Redezug als Reaktion auf einen vorausgegangenen Redezug zu betrachten ist, kann jede Nachfolgeäußerung – vom externen Beobachter – als eine vom Rezipienten selbst vorgenommene Analyse der Voräußerung interpretiert werden.“

sie erscheinen, adäquat interpretiert werden können.⁴⁹ So sind alle Äußerungen „genau auf das Hier und Jetzt, auf den vorliegenden Kontext zugeschnitten“, und sie werden für die Untersuchenden erst dann verständlich, „wenn sie in Hinblick auf diesen Kontext und die durch ihn geschaffenen Interpretations- und Strukturvoraussetzungen analysiert werden“ (Deppermann 2007: 46).

Kontext(ualisierung)

Zentral für die linguistische Gesprächsanalyse ist nicht nur die Vorgabe, die von den TeilnehmerInnen produzierten Äußerungen innerhalb des spezifischen Gesprächskontextes, in dem diese erscheinen, zu untersuchen. Gleichermäßen gilt es zu berücksichtigen, dass mittels der Verwendung sprachlicher Strukturen dieser konkrete Gesprächskontext auch erst erzeugt wird. Diese Idee der Reflexivität von Kontext geht ursprünglich auf die bereits erwähnte Ethnomethodologie Garfinkels zurück:⁵⁰

Für Garfinkel ergibt sich die Konstitution des Sinns von Handlungen also aus dem Zusammenspiel von einzelnen Verhaltensweisen und kontextuellen *settings*. Verhaltensweisen werden erst durch ihre Einbettung in diese Kontexte zu sinnhaften Handlungen, aber auch umgekehrt – das ist die *Pointe* des ethnomethodologischen Unternehmens – gilt, dass *settings* erst durch die Handlungen, die in ihnen stattfinden, konstituiert werden. (Auer 2013: 139)

Das bedeutet, dass „Kontext und Gesprächsäußerungen [...] für einander wechselseitig konstitutiv [sind]“ (Deppermann 2007: 46): Formulieren Interagierende Äußerungen im Gespräch, nehmen diese i. d. Regel Bezug auf die unmittelbar vorangehende(n) Äußerung(en), also den bisherigen Gesprächskontext (eine Ausnahme hiervon bildet – wenn man so will – lediglich der erste Wortbeitrag in einer Interaktion). Durch diese verbale Bezugnahme auf Früheres wird jedoch gleichermaßen ein neuer Kontext konstruiert, der wiederum (potentiell) die Grundlage für die unmittelbar nachfolgende(n) Äußerung(en) darstellt.⁵¹ Kon-

⁴⁹ Zur Indexikalität bzw. Kontextgebundenheit sprachlicher Äußerungen siehe auch Bergmann (1988a: 34–43) und Auer (2013: 131–140).

⁵⁰ Garfinkel wiederum knüpft in seinem Konzept an Arbeiten von Schütz (1932/74) bzw. Berger/Luckmann (1966/74) zur sozialen Wirklichkeitskonstruktion bzw. zur „menschliche[n] Wirklichkeit als eine gesellschaftlich konstruierte Wirklichkeit“ (Berger/Luckmann 1966/74: 200–201) an.

⁵¹ Hierzu auch Heritage/Greatbatch (1991: 95): „Actions are context-shaped in that they are understood, and produced to be understood, in relation to the context of prior utterances and understandings in which they are embedded and to which they contribute. They are context-

text gilt damit nicht als eine statische, unveränderliche Größe, sondern als ein durch die Handelnden lokal erzeugtes Produkt, das „permanent in Veränderung begriffen“ (Deppermann 2007:46) ist. Diese Auffassung wird auch von der durch Gumperz (1982) geprägten Interaktionalen Soziolinguistik im Rahmen ihrer Kontextualisierungstheorie geteilt, die Auer (2013: 176) wie folgt zusammenfasst: „[W]er spricht, schafft (auch) Kontexte, er handelt nicht (nur) in Abhängigkeit von ihnen“.⁵² Aus den o. g. Gründen hat es sich hier – wie Auer (2013: 172) weiter ausführt – eingebürgert, eben von „Kontextualisierung“ statt lediglich von „Kontext“ zu sprechen, um die aktive Herstellungsleistung durch die Interagierenden hervorzuheben. Vor diesem Hintergrund richtet sich das Augenmerk der Interaktionalen Soziolinguistik auf die Identifizierung und linguistische Beschreibung von „Kontextualisierungshinweisen“, die von den Interagierenden zur Herstellung spezifischer Kontexte verwendet werden und die bei den RezipientInnen bestimmte Interpretationen des Gesagten bewirken (vgl. Günthner 2000a: 30–31).⁵³

Die oben beschriebene Auffassung von Kontext bzw. Kontextualisierung bezieht sich auch auf Interaktionen, die in Institutionen realisiert werden, die also durch einen institutionellen *Kontext* gerahmt werden. Für die Auseinandersetzung mit Elternsprechtagesgesprächen, als Interaktionen innerhalb der Institution Schule, bedeutet dies, dass in der Analyse nicht einfach ein statischer, vorab festgelegter institutioneller Kontext angenommen wird. Vielmehr gilt es, den „Kontext *des* Gesprächs als einen Kontext *im* Gespräch zu bestimmen“ (Bergmann 1988a: 53): Aufgezeigt werden muss dementsprechend, dass kontextuelle Faktoren eine für die konkreten Handlungen der Beteiligten relevante Orientierungsgröße darstellen und die Beteiligten in Orientierung daran diesen spezifischen Kontext wiederum herstellen.⁵⁴

renewing because every current action forms the immediate context for a next action and will thus send to renew (i.e. maintain, alter or adjust) any more generally prevailing sense of context which is object of the participants' orientations and actions.“

52 Eine ausführliche Darstellung der Kontextualisierungstheorie findet sich darüber hinaus in Auer (1986).

53 Ausführlicher zu verschiedenen Arten und Merkmalen von Kontextualisierungshinweisen siehe Auer (1992) und Günthner (2000a: 31–35).

54 Hierzu auch Schegloff (1992: 127): „However insistent our sense of the reality and decisive bearing of such features of work institution or setting, there remains the relevance of anchoring our ‚grasp‘ in a methodic explication of the objects of our inquiry, cast, so to speak, from the inside. To reprise these themes: 1 How can we show that what is so loomingly relevant for us (as competent members of society or as professional social scientists) was relevant for the parties to the interaction we are examining, and thereby arguably implicated in their produc-

Analyse von Form und Funktion sprachlicher Strukturen

Ziel einer gesprächsanalytischen Vorgehensweise ist es laut Deppermann (2007: 32), den Zusammenhang zwischen der Form und der Funktion ausgewählter sprachlicher Strukturen zu beschreiben:

Gesprächspraktiken sind formale Gesprächs-Methoden zur Bearbeitung bestimmter Gesprächsprobleme bzw. -aufgaben. Eine Gesprächspraktik ist also nicht etwa schon durch eine (z. B. linguistische) Kategorisierung einzelner Merkmale [...] bestimmt, sondern es muss ein systematischer Zusammenhang zwischen *konstitutiven Ressourcen* – dem ‚Wie‘- und *pragmatischen Aufgaben* – dem ‚Wozu‘ – ausgewiesen werden.

Die Gesprächsanalyse versteht sich damit insofern als ein funktionalistischer Ansatz, als der „Bezugspunkt von sprachlichen Formen [...] Aufgaben und Probleme der *sozialen Interaktion* [sind]“ (Deppermann 2007: 36).

Im Zuge ihrer Konstruktion der sozialen Wirklichkeit bzw. der Bewältigung des Alltags sehen sich Interagierende mit verschiedenen Problemen⁵⁵ in Gesprächen konfrontiert, die bearbeitet und schließlich gelöst werden müssen⁵⁶ – um es konkret auf den Analysegegenstand dieser Arbeit zu beziehen: In Elternsprechtagsgesprächen stehen Lehrkräfte u. a. vor dem Problem, also der kommunikativen Aufgabe, die Eltern darüber zu informieren, wie die Lern- und Leistungsentwicklung bzw. das Sozialverhalten der SchülerInnen einzustufen ist. Eine gesprächsanalytische Perspektive einnehmend wäre demnach zu fragen, mittels welcher sprachlicher Formen, also „Wie?“, Lehrkräfte dieses Vorhaben bewerkstelligen (z. B. durch den Einsatz spezifischer syntaktischer Verfahren, etwa „Litotes“-Konstruktionen⁵⁷ wie *Seine Leistung ist ja nicht gut.*). Im Idealfall gilt es nach Deppermann (2007: 37) dabei, nicht nur darzulegen, „*dass* eine bestimmte Form systematisch für bestimmte Aufgaben eingesetzt wird,

tion of the details of that interaction? 2 How can we show that what seems inescapably relevant, both to us and to the participants, about the ‚context‘ of the interaction is demonstrably consequential for some specific aspect of that interaction?“

55 Deppermann (2007: 36) weist darauf hin, dass der Begriff „Problem“ hier so zu verstehen ist, dass er „für alle *Aufgaben, Funktionen, Zwecke und Ziele* [steht], an denen InteraktantInnen die Gestaltung ihrer Gesprächsbeiträge ausrichten“.

56 Laut Berger/Luckmann (1966/74: 26–27) handelt es sich dabei – aus der Perspektive der Handelnden selbst – jedoch meist um „unproblematische Probleme“, d. h. solche, die in aller Regel nicht als Problem wahrgenommen werden, da sie bereits „routinisiert“, also im Zuge der Anwendung sedimentierter Mittel einer Lösung zugeführt werden können.

57 Zum Einsatz von „Litotes“-Konstruktionen im Zuge der Übermittlung negativer Bewertungen/Beurteilungen sowie zur konversationellen Aktivität des *Informierens* im Allgemeinen siehe die Ausführungen in Kapitel 6 bzw. 6.5.1.1.

sondern zusätzlich auch, *warum* sie aufgrund ihrer formalen Charakteristika dazu besonders [...] geeignet ist“ („Litotes“-Konstruktionen beispielsweise eignen sich zur Übermittlung negativer Einschätzungen der SchülerInnen insofern gut, als auf explizit negative Bewertungsausdrücke wie *Seine Leistung ist ja schlecht*. verzichtet werden kann, was wiederum gesichtsschonender für die RezipientInnen ist).

Gemäß einer solchen interaktionskonstruktivistischen Sicht auf sprachliche bzw. grammatische Strukturen hat sich das „sprachliche System aus der Performanz entwickelt“ (Günthner 2007a: 2).⁵⁸ Zu beschreiben gilt es dementsprechend, in welcher Art und Weise sprachliche Strukturen bzw. Grammatik und Interaktion miteinander verbunden sind, auf welche kommunikativen Zwecke hin der Einsatz bestimmter sprachlicher Strukturen zugeschnitten ist.

Berücksichtigung mehrerer Ebenen der Interaktionskonstitution

Unter Rückgriff auf ältere Arbeiten von Kallmeyer (u. a. 1985) weist Deppermann (2007: 43) darauf hin, dass Interagierende sich im Gespräch vor die Aufgabe gestellt sehen, „simultan mehrere Ebenen der Interaktionskonstitution [zu] bearbeiten“:

- die *Gesprächsorganisation*: die formale Abwicklung des Gesprächs, z. B. seine Eröffnung und Beendigung oder die Zuweisung der Rederechte;
- die *Darstellung von Sachverhalten* (= Gesprächsthemen und -inhalte) in Form von Argumentationen, Beschreibungen und Erzählungen;
- das *Handeln*: die Ziele und Zwecke, um derentwillen das Gespräch geführt wird (z. B.: Studienberatung, Streitschlichtung oder Geselligkeit);
- die *sozialen Beziehungen* zwischen den Gesprächsbeteiligten (z. B. Macht, Vertrautheit oder Sympathie) und ihre *Identitäten* (z. B. als Frau, Deutsche oder Akademikerin);
- die *Modalität* des Gesprächs: ihren Realitätsbezug (z. B. Ernst, Spaß, Spiel) und die Art der emotionalen und stilistischen Beteiligung der Gesprächspartner (z. B. Betroffenheit, Ärger, vornehme Zurückhaltung);
- die *Herstellung von Reziprozität* (= Verständigung und Kooperation) zwischen den Gesprächsbeteiligten. (Deppermann 2008a: 9–10)

Im Hinblick auf die Untersuchung einzelner Äußerungen bedeutet dies, dass nachvollzogen werden muss, in Bezug auf welche dieser Ebenen die fokussierte

⁵⁸ Zu einer „interaktionskonstruktivistischen Perspektive“ auf Grammatik siehe ausführlich Günthner (2007a: 2–4), zudem Ehlich (2006), Ford/Fox/Thompson (2002), Haspelmath (2002) und Hopper (1988).

sprachliche Struktur wirksam ist, welche Funktionen diese also vor dem Hintergrund der zu absolvierenden Gesprächsaufgaben erfüllt. Hierbei gilt es zu beachten, dass die zugrunde gelegte sprachliche Struktur meist auf mehreren Ebenen zugleich operiert, also keine „Eins-zu-eins-, sondern eine Viele-zu-viele-Relation“ (Deppermann 2007: 45) existiert. Die Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Ebenen bei der konkreten Analyse ist auch insofern von essentieller Bedeutung, als „Äußerungen, die auf einer Konstitutionsebene [...] unsinnig erscheinen, vielfach in Bezug auf eine andere Sinnebene sehr funktional und systematisch sind“ (Deppermann 2007: 45). Das heißt, dass sich der Sinn einzelner Äußerungen für den/die Analysierende/n erst dann in ausreichendem Maße erschließt, wenn in Rechnung gestellt wird, dass Interagierende in der Interaktion ganz unterschiedliche Aufgaben zu bewerkstelligen (bzw. verschiedene der oben beschriebenen Ebenen zu bedienen) haben. Verdeutlicht sei dies abermals mit Bezug auf das dieser Arbeit zugrunde Datenmaterial: Wie bereits angedeutet, stehen Lehrende vor der Aufgabe, die Eltern über die Lern- und Leistungsentwicklung und über das Sozialverhalten der SchülerInnen zu informieren. Hierbei wäre intuitiv zu erwarten, dass Lehrkräften daran gelegen sein müsste, eine relativ genaue Darstellung des Sachverhalts abzuliefern, sprich exakte Informationen bereitzustellen, wie etwa die Leistung der SchülerInnen notenmäßig einzustufen ist. Nun finden sich in den Daten Fälle, in denen Lehrende den Eltern nur relativ vage Einschätzungen präsentieren, wie sie etwa im Zuge der Produktion von Aposiopese-Konstruktionen der Art *Also die Klausuren waren jetzt nicht so...* realisiert werden.⁵⁹ Erst vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Lehrkräfte auch Beziehungsarbeit zu leisten haben, lässt sich diese konversationelle Indirektheit als ein durchaus sinnhaftes Handeln begreifen: So wird vermieden, Eltern mit explizit negativen Evaluationen wie *Also die Klausuren waren jetzt fünf und sechs!* zu konfrontieren. Lehrkräfte wählen hier eine vergleichsweise schonende Form der Übermittlung schlechter Neuigkeiten, die den gesichtsbedrohenden Charakter dieser Aktivität in Rechnung stellt.

Um Elternsprechtagsgespräche in umfassender Form beschreiben zu können, ist die Sequenzanalyse, die – wie oben beschrieben – den Kern gesprächsanalytischen Arbeitens darstellt, nicht ausreichend, liegt der Schwerpunkt dabei

⁵⁹ Bei einer Aposiopese „handelt es sich um einen Satzabbruch, bei dem man davon ausgeht, dass der Hörer sich den Rest erschließen kann“ (Imo i.V.a: 43). Zur Verwendung von Aposiopese-Konstruktionen als Verfahren konversationeller Indirektheit siehe die Ausführungen in Kapitel 6.5.1.2.

doch auf der Erforschung lokaler Interaktionsstrukturen. Wie bereits Birkner (2001: 31) für die komplexe soziale Situation „Bewerbungsgespräch“ nachgezeichnet hat, zählen auch Elternsprechtagsgespräche zu denjenigen „institutionalisierte[n] Interaktionsformen mit spezifischen Normen und Regularitäten, die durch *globale* Merkmale gekennzeichnet sind“. Da dies im Rahmen der Analyse berücksichtigt werden muss, wird in methodischer Hinsicht zudem auf das Konzept der „Kommunikativen Gattungen“ zurückgegriffen, wie es von Luckmann (1984, 1986, 1988, 2002a,b) begründet und in der Folgezeit durch Günthner/Knoblach (1994) und Günthner (1995a, 2000a) für linguistische Fragestellungen erweitert bzw. modifiziert wurde. Der gattungsanalytische Zugang dient dazu, den „Kontext der Daten im engeren Sinne“ (Birkner 2001: 31) zu bestimmen, also in Rechnung zu stellen, dass nicht das gesamte Interaktionsgeschehen als lokaler Aushandlungsprozess unter den GesprächsteilnehmerInnen begriffen werden kann:

Eine der theoretischen Grundannahmen der Ethnomethodologischen Konversationsanalyse besagt ferner, daß die soziale Ordnung und damit Alltagskontexte der Interaktion als fortwährendes Erzeugnis von Sinnzuschreibungen und Interpretationsleistungen zu verstehen sind. Dabei wird jedoch nicht berücksichtigt, daß sich Handlungsmuster durchaus institutionalisieren können und folglich nicht fortwährend neu erzeugt werden müssen, sondern situativ aktiviert werden können [...]. (Günthner 2000a: 28)

Bedacht werden muss also, dass Interagierende über spezifisches (Handlungs- bzw.) Musterwissen verfügen – d. h. Wissen um „gesellschaftlich vorgeprägte komplexe Abläufe“ (Auer 2013: 183) –, welches in der aktuellen Interaktionssituation und damit für das sprachliche Handeln der Beteiligten ebenfalls eine wichtige Rolle spielt.⁶⁰ Dieses Wissen der GesprächsteilnehmerInnen wird für den/die Analysierende/n insofern fassbar, als es sich „im sprachlichen Handeln der Interaktanten als deutliche Orientierung abbildet“ (Birkner 2001: 33). Auf Basis eines solchen gesprächs- und gattungsanalytischen Zugangs zum Gegenstandsbereich eröffnet sich damit die Möglichkeit, die für eine umfassende Beschreibung von Elternsprechtagsgesprächen relevanten lokalen und globalen Phänomene in adäquater Form greifbar bzw. beschreibbar machen zu können. Die Grundprinzipien der Gattungsanalyse werden im Kommenden genauer dargelegt.

⁶⁰ Hierzu auch Birkner (2001: 33).

3.2 Gattungsanalyse

Die Gattungsanalyse geht ursprünglich zurück auf verschiedene, wissenssoziologisch ausgerichtete Arbeiten Luckmanns (u. a. 1984, 1986, 1988, 2002a,b) und auch Bergmanns (v. a. 1987). Sie wurde u. a. durch Günthner/Knoblauch (1994, 1996, 1997) und Günthner (1995a, 2000a) für die Bearbeitung konkreter sprachlinguistischer Fragestellungen weiterentwickelt. Im Rahmen der folgenden Ausführungen gilt es, in knapper Form in den theoretischen Hintergrund und das methodische Vorgehen dieser Forschungsrichtung einzuführen. Auf einen Überblick über die mannigfachen Forschungstraditionen der Gattungsanalyse, etwa in der Literaturwissenschaft, Theologie, Volkskunde oder auch Textlinguistik, wird dabei verzichtet, da dies für die Fragestellung der Arbeit nicht von unmittelbarer Relevanz ist und an verschiedenen anderen Stellen schon in ausführlicher Form geschehen ist (siehe etwa Günthner/Knoblauch 1994: 696–702; Günthner 2000a: 6–11; Auer 2013: 182–183).⁶¹

Theorie

Wenn Menschen im Alltag handeln, tun sie dies auf der Basis ihres Wissens. Wissen ist „für Handeln konstitutiv“, Handeln „setzt menschliches Wissen notwendig voraus“ (Luckmann (1986: 191). Dies gilt auch für sprachlich-kommunikatives Handeln (vgl. Günthner/Knoblauch 1994: 705). Beobachten lässt sich etwa, dass es

[in] jeder Gesellschaft [...] kommunikative Vorgänge [gibt], die – obwohl in unterschiedlichen Situationen, von unterschiedlichen Personen vollzogen – in ihrem Ablauf ein hohes Maß an Gleichförmigkeit zeigen. Die Gleichförmigkeit kann daraus resultieren, daß die Handelnden selbst ein Routinewissen haben über die Form des kommunikativen Geschehens, in dem sie sich gerade befinden, und das sie mit ihrem Tun verwirklichen, indem sie sich an diesen Formvorgaben orientieren. (Bergmann 1987: 35)

Dieses „hohe Maß an Gleichförmigkeit“, wie Bergmann es in dem Zitat beschreibt, konnte in verschiedenen Studien für kommunikative Vorgänge ganz unterschiedlicher Komplexität nachgewiesen werden: etwa für Vorwürfe (Günthner 1999a, 2000a), Frotzeln (Günthner 1999b, 2000a), Beschwerdeerzäh-

⁶¹ Auch der Mehrwert der Gattungsanalyse gegenüber verwandten Konzepten (wie z. B. dem der Aktivitätstypen; Levinson 2001) wurde bereits in verschiedenen Arbeiten eingehender diskutiert (Günthner 2000a: 10–11; Birkner 2001: 40–41; Auer 2013: 183–184, 190–192) und ist nicht Gegenstand der folgenden Darstellung.

lungen (Günthner 1999c, 2000a), Radio Phone-in Beratungsgespräche (Imo 2010; Willmann 1996, 1998), Bewerbungsgespräche (Birkner 2001; Kern 2000), Klatsch (Bergmann 1987), deutsch-kubanische Arbeitsbesprechungen (Martini 2008), Belehrungen (Keppler/Luckmann 1991, 1992), das „Wort zum Sonntag“ (Ayaß 1997), georgische Trinksprüche und Klagelieder (Kotthoff 1991, 1993), Konversionserzählungen (Ulmer 1988) oder auch Entrüstungen (Günthner/Christmann 1996). Diese aufgelisteten kommunikativen Vorgänge, „in denen bestimmte kommunikative Elemente zusammengefügt und in ihren Anwendungsmöglichkeiten vorgezeichnet sind“ (Günthner/Knoblach 1994: 699), lassen sich jeweils als kommunikative Gattung bestimmen.⁶² Luckmann (1984: 59) definiert diese wie folgt:

Kommunikative Gattungen können ganz allgemein als gesellschaftlich verfestigte und intersubjektiv mehr oder minder verbindliche Vorprägungen kommunikativer Vorgänge angesehen werden. Gleich allgemein können wir sagen, daß die Funktion solcher Verfestigungen die Lösung eines spezifisch kommunikativen „Problems“ ist.

Wie aus dem Zitat hervorgeht und wie Auer (2013: 184) dies in seinem Überblicksartikel zum Gegenstand zusammenfasst, sind es im Wesentlichen zwei Kernaspekte, die den Gattungsbegriff auszeichnen bzw. die für das Gattungskonzept entscheidend sind: Zum einen wird darauf abgezielt, dass Gattungen „formale Verfestigungen[en] komplexer Abläufe“ darstellen, zum anderen wird deutlich, dass diese als „verbindliche Lösungsmuster für relevante gesellschaftliche Probleme“ fungieren.

Wirft man einen Blick auf die oben aufgelisteten kommunikativen Gattungen, lassen sich für jede bestimmte Funktionen annehmen, d. h. Probleme benennen, die im Zuge der Realisierung der Gattung einer Lösung zugeführt werden. Im Rahmen der Produktion von Vorwürfen etwa führen Interagierende moralische Arbeit durch: Sie haben die Funktion, das Verhalten einer anderen Person vor dem Hintergrund eines geteilten Normverständnisses der im Gespräch anwesenden Gesellschaftsmitglieder als eine Regelverletzung, also als ein moralisch deviantes Verhalten zu thematisieren bzw. vorzuführen (vgl. Günthner 1999: 211–212). Mittels der Durchführung von Bewerbungsgesprächen werden die Probleme „der *Selektion* und *Allokation* von Arbeitskräften durch Unternehmen“ (Birkner 2001: 57) bearbeitet: Aus Sicht der Unternehmen ver-

⁶² Freilich lassen sich auch schriftliche Erzeugnisse als kommunikative Gattungen beschreiben, aktuell siehe hierzu etwa Chens (2013) Studie zu Todesanzeigen, Zhangs (2009) Arbeit zu Kontaktanzeigen oder Knoblauchs (2013) und Günthner/Knoblauchs (2007) Untersuchungen zu PowerPoint-Präsentationen.

bindet sich mit den Gesprächen das Ziel, potentielle neue Arbeitskräfte aus einer Vielzahl unterschiedlicher BewerberInnen herauszufiltern und zu überprüfen, inwieweit diese für den Einsatz in bestimmten Aufgabenfeldern geeignet erscheinen. Gattungen übernehmen also Funktionen im Hinblick auf die Lösung ganz unterschiedlicher gesellschaftlicher bzw. kommunikativer Probleme. Sie stellen damit einen zentralen Bestandteil des – wie Luckmann (1988) es metaphorisch formuliert – „kommunikativen Haushalts“ einer Gesellschaft dar, aus dem sich die Handelnden gewissermaßen bedienen, um die unterschiedlichsten Anforderungen des alltäglichen gesellschaftlichen Lebens bewerkstelligen zu können.⁶³

Der zweite Kernaspekt, der – wie bereits oben angedeutet – für das Gattungskonzept essentiell ist, bezieht sich auf den Umstand, dass „am kommunikativen Vorgang die verschiedensten Elemente und die verschiedensten Aspekte in vielfältigen Verbindungen festgelegt sein können“ (Luckmann 2002a: 164). Vorwürfe etwa zeichnen sich durch eine bestimmte Teilnehmerkonstellation aus, die mindestens einen Vorwurfsproduzenten bzw. eine Vorwurfsproduzentin und einen moralischen Adressaten bzw. eine moralische Adressatin vorsieht, der/die für die Fehlverhaltung verantwortlich gemacht wird (vgl. Günthner 1999a: 208). Darüber hinaus finden sich verschiedene sprachliche bzw. syntaktische Ressourcen, auf die die VorwurfsproduzentInnen zur Durchführung der Aktivität immer wieder zurückgreifen, wie etwa „Warum“-Fragen der Form „WARUM hast du mir denn nichts ↑GESAGT.“ (Günthner 1999a: 216). Auch Bewerbungsgespräche weisen Verfestigungen unterschiedlichster Art auf; diese beziehen sich etwa auf spezielle inhaltliche Fragen, die die Interviewenden den BewerberInnen fortwährend stellen: die Stärken/Schwächen-Frage, die Motivationsfrage, die Perspektivenfrage oder auch die Frage nach Familienverhältnissen oder der Freizeitgestaltung und den Hobbys (vgl. Birkner 2001: 75–82). Die Antworten der BewerberInnen wiederum sind durch bestimmte Schlüsselwörter und Topoi gekennzeichnet, wie beispielsweise „Spaß“, „Interesse“, „Reiz“ oder „Ungeduld“ (vgl. Birkner 2001: 102). Es zeigt sich also, dass die Verfestigungen und damit das von den Interagierenden vorhandene Wissen um

63 Siehe hierzu Luckmann (1988: 284): „Den Begriff des kommunikativen ‚Haushalts‘ führe ich ein, um die spezifisch kommunikative Dimension des gesellschaftlichen Lebens zu bezeichnen [...]. Er bezieht sich auf die Gesamtmenge derjenigen kommunikativen Vorgänge, die auf Bestand und Wandel einer Gesellschaft einwirken.“ Zu ergänzen ist jedoch, dass Luckmann nicht nur kommunikative Gattungen als Bestandteile dieses „Haushalts“ ansieht, sondern auch die „lose strukturierten“ (Luckmann 1988: 285), mehr oder weniger „spontanen“ kommunikativen Handlungen“ (Luckmann 1986: 206).

die Gattung ganz verschiedene Bereiche des kommunikativen Austauschs betreffen können. Wichtig zu erwähnen ist mit Luckmann (1984: 60) hierbei, dass dieses spezifische Gattungswissen „nicht ein explizites Regelwissen“ beinhalten muss; zur tatsächlichen Realisierung einer bestimmten Gattung ist es ausreichend, wenn die Handelnden „ein praktisch anwendbares Rezeptwissen um die Verbindung von situativen, prozeduralen und sprachlichen Bestandteilen“ haben. Ist dieses Wissen bei allen Beteiligten vorhanden, übernehmen Gattungen eine gewisse „Entlastungsfunktion“ (Günthner 2000a: 14) für die Handelnden: So ist aus Sicht der SprecherInnen etwa eine „formelhafte und routinehafte Sprechhandlung [...] leichter aus[zuführen als eine ‚spontane‘“ (Auer 2013: 184), und RezipientInnen ihrerseits werden wiederum in die Lage versetzt, „eine Gattung frühzeitig erkennen und daher Hypothesen über den weiteren Verlauf machen zu können“ (Imo 2013: 84).⁶⁴

In Anlehnung an die genannten Arbeiten Luckmanns unterscheiden Günthner/Knoblauch (1994, 1996, 1997) und Günthner (1995a, 2000a) drei Strukturebenen, auf denen die der Gattung zugrunde liegenden Verfestigungen (und damit potentielle Wissensbestände) angesiedelt werden können. Dieses Ebenenmodell, das im Folgenden vorgestellt wird, bildet gewissermaßen die Methode für die konkrete Analyse spezifischer kommunikativer Gattungen.

Methode

Das von Günthner/Knoblauch (1994, 1996, 1997) und Günthner (1995a, 2000a) (weiter)entwickelte Strukturmodell beinhaltet eine „Außenebene“, eine „Binnenebene“ und eine „Interaktionsebene“ bzw. „situative Realisierungsebene“⁶⁵. Diese drei Ebenen zusammengenommen „konstituieren das Gesamtmuster

⁶⁴ Wie Auer (2013: 185) bemerkt, sind Gattungen jedoch nur dann als entlastend einzustufen, sofern sie nicht ein zu „hohes Maß an formaler Verfestigung und Verbindlichkeit“ aufweisen. Als Beispiel ließen sich etwa „Vereidigungen“ nennen, bei denen die zu Vereidigenden im Wortlaut wiederholen müssen, was zuvor gesagt wurde, andernfalls nämlich die erfolgreiche Durchführung der Aktivität gefährdet erscheint.

⁶⁵ Luckmann selbst unterscheidet in der Mehrheit seiner Arbeiten nur zwischen zwei Ebenen, der „Binnenebene“ und der „Außenebene“. In einem im Jahr 2011 geführten Interview mit Ruth Ayaß und Christian Meyer für die Festschrift Jörg Bergmanns äußerte sich Luckmann, angesprochen auf die Ebenenproblematik, wie folgt: „Die situative Ebene, die ist impliziert. Jede Interaktion findet in Situationen statt. Die Außenstruktur trägt dazu bei, dass in einer konkreten Situation die Binnenstruktur auf eine bestimmte Weise aktualisiert wird. Strikt genommen wird die Situation von Binnen- und Außenebene bestimmt – und von Zufällen. Aber man kann so reden, als ob es eine eigene situative Struktur gäbe [...]“ (Ayaß/Meyer 2013: 38–39)

einer kommunikativen Gattung“ (Günthner 2000a: 19). Was genau die einzelnen Ebenen im Detail umfassen, wird im Weiteren dargelegt.

Die *Außenebene* der Gattung ergibt sich nach Luckmann (1986: 204) allgemein gesagt „aus der Beziehung zwischen kommunikativen Handlungen und der Sozialstruktur“ – Luckmann (2002a: 166) spricht an verschiedenen Stellen daher auch von der *sozialen* Außenebene.⁶⁶ Es geht also in erster Linie darum, diejenigen Merkmale zu erfassen, die die Gattung „in größere gesellschaftliche Strukturen einbettet“ (Imo 2013: 86). Allen voran zählt hierzu die Bestimmung der bereits oben angedeuteten gesellschaftlichen Funktion (vgl. Birkner 2001: 36), d. h. die Beantwortung der Frage, welche kommunikativen Probleme im Zuge der Realisierung der Gattung konkret einer Lösung zugeführt werden. Die Analyse der Außenebene umfasst zudem Besonderheiten, die die kommunikative Situation als solche kennzeichnen (vgl. Günthner/Knoblauch 1994: 704–705): Ist die Gattung an eine konkrete Institution (z. B. Schule) angebunden? Wie verhält es sich im Hinblick auf das für die Gattung konstitutive soziale Milieu, d. h. an welchem Ort und zu welcher Zeit findet der interaktive Austausch statt? (vgl. Günthner/Knoblauch 1994: 711–712) Wie Luckmann (vgl. Ayaß/Meyer 2012: 37) pointiert zusammenfasst, geht es bei der Untersuchung der Außenstruktur einer Gattung also um die Beschreibung, „wann“, „wo“ und „unter welchen Umständen“ ein kommunikativer Vorgang konkret stattgefunden hat.⁶⁷

Die *Binnenebene* der Gattung wird von Luckmann (2002a: 166–167) auch als *materiale* Binnenebene bezeichnet, da sie

auf der gemeinsamen materialen Grundlage der kommunikativen Gattung [beruht]: den verschiedenen, in einem gesellschaftlichen Wissensvorrat zur Verfügung stehenden Zeichensystemen – vor allem eine ‚natürliche‘ Sprache – und den mehr oder minder konventionalisierten Ausdrucksformen, denen in unmittelbarer Kommunikation eine wichtige Rolle zukommen kann.

Bei der Analyse der Binnenstruktur handelt es sich also in erster Linie um die Bestimmung der sprachlichen Konstitution der Gattung. Laut Günthner (2000a: 15–16) gilt es demnach zu untersuchen, welche Verfestigungen die Gattung etwa im Hinblick auf ihre spezifisch prosodische, lexikalische oder syntaktische Beschaffenheit aufweist. Es wird zudem danach gefragt, welche gestisch-mi-

⁶⁶ Siehe hierzu auch Luckmann (2002b: 198): „Kommunikative Interaktionen vollziehen sich in sozial definierten Situationen. Werden solche Interaktionen im Rahmen einer Gattung ausgeführt, kann die Definition der Situation als Teil der Außenstruktur angesehen werden.“

⁶⁷ Eine umfassende Darstellung sämtlicher Aspekte, die bei der Klassifizierung der Außenebene eine Rolle spielen können, findet sich in Günthner/Knoblauch (1994: 711–715).

mischen Elemente für die Erzeugung einer Gattung ggf. von Relevanz sind, welche stilistischen und rhetorischen Verfahren verwendet werden, ob der Gattung spezifische Gliederungsstrukturen zugrunde liegen oder ob Interagierende vom Einsatz bestimmter sprachlicher Varietäten Gebrauch machen. Schließlich zählen – nach Günthner (2000a: 16) – auch inhaltliche Verfestigungen, also typische Themen bzw. Themenkomplexe, zum binnenstrukturellen Aufbau der Gattung.⁶⁸

Die *Interaktionsebene* bzw. *situative Realisierungsebene* trägt dem Umstand Rechnung, dass Gattungen als interaktives Erzeugnis der GesprächsteilnehmerInnen angesehen werden müssen (vgl. Günthner 2000a: 19–20). Die Ebene erfasst also diejenigen Aspekte, die den „interaktiven Kontext des dialogischen Austauschs von Äußerungen zwischen mehreren Akteur/innen“ (Günthner/Knoblach 1994: 708) anbelangen. Hier geht es sowohl darum, die Teilnehmerkonstellation zu bestimmen, als auch diejenigen Phänomene zu ermitteln, die auf die Gesprächsorganisation bezogen sind: Hierzu zählt etwa die Bestimmung der Gesamtorganisation der Gespräche, also die Ermittlung von Routinen in der Gesprächseröffnung, -mitte und -beendigung. Ferner gilt es dabei, auch Paarsequenzen oder Präferenzstrukturen zu identifizieren, die die Gattung mitgestalten. Relevant für die beschriebene Ebene sind also in erster Linie Merkmale, die die Sequenzialität des interaktiven Geschehens betreffen, damit also Untersuchungsfragen, die im Rahmen verschiedener konversationsanalytischer Studien bearbeitet wurden (vgl. Günthner 2000a: 16–17).⁶⁹

Zusammenfassend lässt sich hinsichtlich des Ebenenmodells festhalten, dass zwar jede kommunikative Gattung für sich typische dieser Merkmale bzw. Verfestigungen aufweist, die sie gewissermaßen von anderen Gattungen abgrenzt, jedoch „keineswegs alle Bestimmungsmerkmale gleichermaßen relevant sein [müssen]“ (Günthner 2000a: 19). Wichtig zu erwähnen ist darüber hinaus, dass es sich bei der Annahme dieser drei Ebenen um eine rein analytisch bedingte Trennung handelt, die für die Interagierenden selbst im realen Handeln freilich keine Relevanz besitzt. Das Modell versteht sich damit primär als ein „heuristisches Hilfsmittel“ (Imo 2013: 86) für die Analysierenden. Konkrete Gattungsanalysen offenbaren zudem, dass nicht immer Klarheit herrscht, ob ein bestimmtes Strukturmerkmal einer Gattung nun der einen oder aber doch der anderen Ebene zuzurechnen ist. So scheint – um nur ein Beispiel zu nennen –

⁶⁸ Detaillierter zu allgemeinen binnenstrukturellen Merkmalen kommunikativer Gattungen siehe Günthner/Knoblach (1994: 705–708).

⁶⁹ Ausführlicher zur Interaktionsebene bzw. situativen Realisierungsebene siehe Günthner/Knoblach (1994: 708–711).

in der Forschungsliteratur etwa keine abschließende Einigkeit darüber zu herrschen, auf welcher Ebene thematische Verfestigungen einer Gattung anzusiedeln sind. Günthner/Knoblach (1994, 1996, 1997) und Günthner (1995a, 2000a) zählen – wie oben beschrieben – Gesprächsthemen und thematische Verfestigungen einer Gattung in ihren theoretischen Abhandlungen zum Gattungskonzept zur Binnenebene, während Birkner (2001) diese in der gattungstheoretisch ausgerichteten Analyse von Bewerbungsgesprächen der intersubjektiv-situativen Zwischenebene zurechnet.⁷⁰ Ungeachtet dieser Zuordnungsproblematik bietet dieses Modell dem/der Analysierenden jedoch eine geeignete Grundlage, um nach diversen Verfestigungen der zugrunde gelegten Gattung suchen und damit die Wissensbestände lokalisieren zu können, an denen sich die Interagierenden in der Kommunikation orientieren (vgl. Günthner/Knoblach 1994: 705).

Mittels der in diesem Kapitel vorgestellten Methoden der linguistischen Gesprächsanalyse und der Gattungsanalyse ist es möglich, sich gezielt der Ausgangsfrage der Arbeit anzunehmen, wie die soziale Wirklichkeit „Elternsprechtagsgespräch“ von den Interagierenden interaktiv erzeugt wird. Nach einer Vorstellung des Datenkorpus im folgenden Kapitel geht es in Kapitel 5 darum, zunächst eine allgemeine Beschreibung konstitutiver Gattungsmerkmale von Elternsprechtagsgesprächen vorzunehmen. Hierdurch lässt sich u. a. veranschaulichen, welches Gattungswissen der Interagierenden für die Konstruktion der sozialen Situation eine zentrale Rolle spielt. Darauf folgt eine umfassende gesprächsanalytische Untersuchung zentraler konversationeller Aktivitäten, die maßgeblich zur Konstitution des kommunikativen Vorgangs, also der kommunikativen Gattung, beitragen.

70 Aus diesem Grund wird in der Gattungsbeschreibung von Elternsprechtagsgesprächen in Kapitel 5 auf eine konkrete Zuordnung einzelner Verfestigungen zu einer bestimmten Ebene verzichtet. Der Erkenntnisgewinn wird dadurch nicht geschmälert.

